Ausstellungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

un jugement très dur sur Degas, dont l'œuvre n'a pourtant pas été sans profit pour le Barraud d'il y a vingt-cinq ans. Ce serait le cas de citer la phrase bien connue de La Bruyère sur les enfants qui battent leur nourrice.

Plutôt qu'un aperçu objectif, on demandera à ce livre de nous renseigner sur Barraud lui-même, sur ses antipathies et sur ses sympathies, sur ses réactions devant certains maîtres. On y trouvera aussi mainte remarque fine et pénétrante. En revanche, il faut regretter une grosse bévue; à la page 108, Barraud prête à Delacroix ce propos: «Vermeer pour moi est un Grec.» Or Delacroix a dit cela de Rubens, et non de Vermeer, qui à l'époque de Delacroix était à peu près ignoré.

On regrettera surtout que trop souvent, Barraud obscurcisse sa pensée en l'enveloppant dans des préciosités, dans des coquetteries de style. A force d'user d'un langage subtil, il est souvent incompréhensible; ou bien il arrive que le marivaudage ne fasse que masquer une pensée confuse.

En veut-on un exemple? Il s'agit de Rodin.

«Sa puissance créatrice fait jaillir de son front la lave aux formes convulsées et, comme elle, ses coulées entraînent certains débris des styles qu'elle a renversés en son cours. Alors de ces styles, les angles vont percer et soutenir encore le songe.»

Il est bien dommage que Barraud, qui en tant que peintre se montre si lucide, si clairvoyant sur le but qu'il vise et les moyens qu'il emploie, ait recours à un pareil galimatias.

Heureusement, tout l'ouvrage n'est pas écrit ainsi; et comme je l'ai dit, on y trouvera bien des pages dont le lecteur fera son profit. Mais il est fâcheux que Barraud n'ait pas eu le courage d'être plus sévère envers lui-même. Son livre y eût gagné. *François Fosca.*

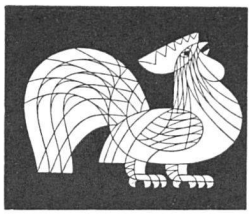
Ausstellungen

Bern

Die gute Werbedrucksache

Ausstellung des Verbandes schweizerischer Graphiker, Ortsgruppe Bern. Gewerbemuseum, 18. Februar bis 24. März 1945.

Anziehend an dieser Ausstellung war ihre Einfachheit, und gerade dies ist gar nicht so selbstverständlich.



WERBEN HEISST: DAS SCHÖNSTE UND BESTE AUFBIETEN DESSEN MAN FÄHIG IST

Doppelseite aus der Wegleitung der Ausstellung «Die gute Werbedrucksache». Maquette: R. Seßler, Bern. Zeichnung: Hans Hartmanu SWB, Bern

Werben, das heißt auffällig sein, ins Auge fallen, aus der Reihe hervortreten. Doch ausgerechnet diese Eigenschaften tragen ihre besonderen Gefahren in sich, nicht etwa nur in der Graphik, sondern in allen Werbegebieten.

Die Berner Graphiker bezweckten mit ihrer Ausstellung, Liebe und Verständnis für die unscheinbare Drucksache des Alltages zu erwecken. Daß gerade sie als Fachleute der Werbung nicht in aufdringlicher Aufmachung, sondern bescheiden, aber ernst und liebevoll ihre Aufgabe demonstrieren, das sei dankbar anerkannt. Und wir möchten hoffen, daß auch verwandte Gebiete mehr als bisher diesen Geist des guten Beispieles und sogar eines gelegentlichen Verzichtes auf einen Auftrag durchzuführen bereit sind.

In knappen, sachlichen Worten wurden die Hauptthemen der Werbegraphik aufgezeichnet. So lasen wir unter anderem: «Eine Auflage von 10 000 Exemplaren verursacht 10 000 Urteile über ihren Urheber; denn jeder Betrachter reagiert darauf entweder positiv (neu, interessant, zweckmäßig, harmonisch, gepflegt) oder negativ (alltäglich, langweilig, chaotisch, unschön, nachlässig)»

«Das Signet», so vernehmen wir aus der gefälligen und vorteilhaft aufgezogenen Ausstellungswerbeschrift, «ist der Ausgangspunkt jeder konsequenten Werbung auf lange Sicht. Es zeichnet aus, veredelt, schmückt und ist Urheber- und Qualitätsnachweis. Es eignet sich für jede Verwendungsart und findet sich hartnäckig auf allem, was von seinem Besitzer erzeugt wird oder zu seinem Eigentum gehört.» Mit solchen Worten wurde einerseits das Wesen des Graphikers, anderseits das der Ausstellung selbst umschrieben. So finden wir stichwortartig aufgezählt: das Signet, das Format, die Marke, das Inserat, die Drucksache, das Flugblatt, die Farbe, der Buchumschlag, usw., kurz, alles was eben zur Werbegraphik gehört. Wir hoffen, daß die Wirkung der Ausstellung weitgehend und in die Tiefe greifend sein möge; denn vieles ist in der Werbegraphik noch verbesserungsbedürftig, besonders auf dem Gebiete der Inserate und der Kinoreklame. In der 26 Mitglieder umfassenden Bernergruppe scheint ein guter Wind zu wehen, möge er weiterhin zu spüren sein. *ek.*

Chinesische Farbendrucke der Gegenwart

Kunstmuseum, 25. Februar bis 11. März 1945.

In der Zwischenzeit bis zum kommenden April, wo das bernische Kunstmuseum sämtliche Räume in den Dienst einer Kollektivausstellung der GSMBA stellt, werden kleinere und größere Ausstellungen verschiedener Art gezeigt: die an dieser Stelle bereits erwähnte Sammlung Nell Walden, eine kleinere Kollektion von Radierungen und Zeichnungen Fritz Paulis, eine Sonderschau «Die Lithographie der Schweiz» und, als zuletzt eröffnete Schau, eine Ausstellung chinesischer Farbendrucke der Gegenwart aus der Sammlung Jan Tschichold (Basel). Die Ausstellung macht mit einer Kunstgattung bekannt, die in China etwa seit einem Jahrtausend gepflegt wird, neben der berühmteren Farben- und Tuschmalerei aber oft übersehen wird. Die Technik kann eher mit dem Namen Holz*druck* als mit «Holzschnitt» (in dem uns geläufigen Sinne) bezeichnet werden, da die Farbe in Abstufungen wie bei einem Gemälde auf die Holzplatte aufgetragen wird. Das Ausstellungsgut ist modern, entspricht aber in seiner Haltung einem Stil, der die Tradition bewußt und pietätvoll weiterpflegt. Feinheit und Anmut pflanzlichen Lebens erblüht auf diesen Blättern, deren Reproduktionsverfahren außerordentlich zarter Übergänge und delikater Schwebungen fähig ist. Meist ist ein einzelner Blütenzweig oder eine Blume zu liebevoller Einzelbetrachtung behutsam herausgegriffen. Für Äderung und feinen Hauch dieser Naturgebilde steht

dem Holzdruck eine schier unglaubliche Skala zur Verfügung, basierend auf einer Geschmacksrichtung, die lyrische Empfindsamkeit subtilster Art züchtet. Neben Pflanzenteilen finden sich auch ganze Landschaften und Tiere, vorab der charakteristische, das Fell sträubende Tiger. – Der Besitzer der Sammlung, Jan Tschichold, ist zugleich als Herausgeber einiger hervorragender Bildbände über das gleiche Thema bekannt, von denen der zuletzt erschienene (im Holbein Verlag Basel) einen Teil der hier ausgestellten Blätter reproduziert. *W. A.*

Winterthur

Frédéric Dufaux
Kunstmuseum, 11. März bis 15. April 1945.

Frédéric Dufaux (1852–1943) gehört zu den Malern, deren Schaffen sich zunächst kaum merklich von dem ihrer Zeitgenossen unterscheidet, da es nicht willentlich neue Wege sucht und die allgemeinen Tendenzen der Zeit höchstens um einige Grade frischer und differenzierter ausspricht. Aber gerade diese wenigen Grade heben im Rückblick ihr Werk aus der Masse heraus und verleihen ihm jenen reineren Klang, der dauernd anspricht. Wie mancher andere Maler des neunzehnten Jahrhunderts gab überdies Dufaux sein Bestes in den unmittelbar vor der Natur entstandenen kleinformatigen Bildern und Studien, die sein Atelier kaum verließen, und nicht in den für Ausstellungen und Museen bestimmten Atelierwerken. So kam die Aufmerksamkeit, die an der Genfer Ausstellung «Menn et ses élèves» von 1943 seine kleine Werkgruppe auf sich zog, einer Neuentdeckung nahe. Bald nach der Eröffnung jener Schau starb der 91jährige Künstler, und die Nachrufe brachten seinen Namen noch nachdrücklicher in Erinnerung. Nun zeigt das Winterthurer Kunstmuseum eine sorgfältige Auswahl aus seinem Nachlasse und erlaubt damit, Entwicklungsgang und Wesen seiner Malerei endgültig abzumessen. Die ausgestellten Werke umfassen eine Schaffenszeit von sechzig Jahren. Dufaux wuchs aus der malerischen Kultur Genfs nach der Jahrhundertmitte heraus. Auf die Schülerschaft bei Menn folgten ein Aufenthalt in Florenz und eine längere Niederlassung in Paris. Die durchaus persönliche, feingliedrige und tonempfindliche Malerei wurde durch das Beispiel der Impressionisten einzig heller und flüssiger, aber nicht mehr wesenhaft verändert. Höhepunkte farbiger Subtilität brachten die beiden längeren Aufenthalte in Algier und Ägypten von 1883–84 und 1888–89; aber auch die zahlreichen späteren Impressionen von den Ufern des Genfersees zeichnen sich durch Valeurempfindlichkeit und sichere Behendigkeit der Niederschrift aus, und reizvolle Dokumente einer kultivierten Geselligkeit sind die selteneren figürlichen Studien der früheren Achtzigerjahre. Die Bekanntschaft mit Frédéric Dufaux bereichert das Bild des schweizerischen neunzehnten Jahrhunderts um eine sympathische, echte Malerpersönlichkeit. *k.*

Zürich

Sieben Malerinnen und Bildhauerinnen
Kunsthaus, 3. Februar bis 4. März 1945

Wo die Frau künstlerisch gestaltet, besteht die Gefahr, daß sie sich wohl intensiv und liebevoll mit den verschiedenen Gegenständen auseinandersetzt, nicht aber die Kraft zur Synthese besitzt, durch die das Einzelne dem Ganzen organisch eingegliedert wird. – Diese Feststellung gilt für viele unserer Bilder. – Am reichsten vertreten war Cornelia Forster, und dies mit Berechtigung. Aus ihren Bildern spricht eine gewisse schöpferische Kraft, ein eigenes Temperament, welches die Wirklichkeit wesenhaft erfaßt und künstlerisch umgestaltet, wie in den Bildern «Sala, neige» oder «La folle du village». Gewisse parallele Züge zu ihrer Kunst finden wir in der von Irène Zurkinden. Diese Künstlerin ist unmittelbar von Frankreich beeinflußt, vor allem von Lautrec. Viel ausgesprochener als Cornelia Forster wird sie von dem prickelnden und raschen Leben der Großstadt angezogen. Cornelia Forster gestaltet vorzüglich aus der Farbe, die sie oft mannigfaltig nuanciert; Irène Zurkinden hingegen liebt es, scharf umrissene Flächen effektvoll gegeneinander wirken zu lassen. Neben ihrer harten und raschen Malweise wirkt diejenige von Cornelia Forster mehr von seelischer Fülle getragen. – Bei Trudy Egender steht die Zeichnung im Vordergrund. Es gibt bei ihr kein festes Bildgerüst. Aus einem feinschichtigen Gewebe scheinbar loser und spielerisch hingeworfener Linien erwachsen oft erstaunlich klar und zart erfaßte Gegenstände. Bei den Bildern haben wir durchwegs den Eindruck, es sei hier mit Farbe gezeichnet worden. – Margherita Oßwald-Toppi malt Bilder von klarer Harmonie; doch wir spüren keine innere Spannung, die überwunden werden mußte, um diese ruhige Einheit zu erlangen. Dem Typisieren liegt keine Fülle zugrunde. Gefällig wirken die verhaltenen, oft sorgfältig aufeinander abgestimmten Farben. – Neben diesen vier Malerinnen waren drei Bildhauerinnen mit einer größeren Anzahl von Werken vertreten. Durch Sensibilität und Prägnanz standen unter den gezeigten Plastiken die von Germaine Richier an erster Stelle. Sie bestätigten nochmals die starken Eindrücke, die man von ihrer Kollektion an der Basler Ausstellung empfangen hatte. *P. P.*

Johann von Tscharner
Galerie Neupert, 24. Februar bis 24. März 1945

Wie leicht wird heute in Ausstellungen Quantität mit Qualität verwechselt. Dies ist hier durchaus nicht der Fall. Aus der gut überschaubaren Anzahl von Bildern vermögen wir die Wesensart des Künstlers schon weitgehend zu erfassen. Fast von Bild zu Bild erscheinen wieder die selben Gegenstände (Früchte, Blumen, Bücher und Stilleben kehren von Mal zu Mal wieder). Durch alle Jahre seines Schaffens muß sich Tscharner andauernd mit ihnen auseinandersetzen. Darin liegt seine Stärke, daß er diese innere, wesentliche Geräumigkeit hat, die uns in seinen Bildern als tragende Kraft entgegentritt, Bildern, vor denen wir noch zu verweilen vermögen, die noch eine Dauer und Ruhe des Gegenständlichen in sich bergen. Die Blumen sind gelb oder orange und welken gerne. Liegt nicht auch etwas Welkendes in der Stimmung der meist warmen Farben in ihrer reich differenzierten Schichtung? Hängt nicht auch der auffallende sinkende Zug von links oben nach rechts unten, der in fast allen Bildern erkennbar ist, mit diesem Welken zusammen? Wo heftige Farben auftreten, wie etwa das Schwefelgelb der Zitrone oder das eigenartig scharfe Grün der Birne, sind diese Farben fast magisch durchleuchtet und muten uns nicht als aus der Lebensfülle entsprungen an. Das starke Rot schafft gerne eine Diskrepanz, indem es hart und unvermittelt aus der Bildharmonie heraustritt. Weitgehend vermöchten wir des Künstlers Eigenart aus den Farben zu deuten. *P. P.*

Ausstellungen

Basel	Kunstmuseum	Malerei in Italien von der Spätantike bis zur Renaissance in Photographien und Reproduktionen	bis auf weiteres
		Neuerwerbungen 1944 des Kupferstichkabinetts	bis auf weiteres
		Französische Buchillustration des 19. und 20. Jahrhunderts	bis auf weiteres
	Kunsthalle	Vierzehn Berner Künstler – Gedächtnisausstellung Wassily Kandinsky	10. März bis 8. April
		J. J. Lüscher - Alexander Zschokke	15. April bis 13. Mai
	Galerie d'Art Moderne	Otto Tschumi	17. März bis 13. April
	Galerie Bettie Thommen	Walter Schneider	7. April bis 7. Mai
Bern	Kunstmuseum	20. Ausstellung der GSMBA	7. April bis 3. Juni
	Kunsthalle	Hans Sturzenegger	14. April bis 13. Mai
	Kant. Gewerbemuseum	Arbeiten der Weiterbildungskurse für Arbeitslose im Maler- und Gipsergewerbe	8. April bis 22. April
Biel	Galerie des Maréchaux	Ernst Geiger, Maler, und Geiger-Woerner, Handweberei	7. April bis 22. April
Chur	Kunsthaus	Sektion Aargau GSMBA	21. April bis 13. Mai
Genf	Athenée	Maurice Blanchet - Bridjet Borsunger	14 avril – 3 mai
	Athenée et Musée Rath	«40 ans de peinture» Œuvres de Maurice Barraud	10 mars – 8 avril
Lausanne	Musée Arlaud	Section vaudoise de la Société des Peintres, Sculpteurs et Architectes Suisses	31 mars – 15 avril
	Paul Vallotton	Gérard de Palézieux	12 avril – 26 avril
	Galerie d'Art du Capitole	Charles l'Eplattenier	31 mars – 26 avril
Luzern	Kunstmuseum	Bau- und Kunstdenkmäler der Schweiz	18. März bis 29. April
		Chinesische Malerei der Gegenwart	11. März bis 2. April
		Werner Hartmann - Herbert Theurillat – Eduard Spörri	11. März bis 29. April
Neuchâtel	Musée des Beaux-Arts	Legs de Mlle G. de Meuron	31 mars – 28 mai
	Galerie Léopold Robert	Dessins de Ch. l'Eplattenier pour le Tell	31 mars – 28 mai
		Mme E. Adler-Kaufmann	24 mars – 15 avril
Schaffhausen	Museum Allerheiligen	Margret Goetz	11. März bis 8. April
		Albin Schweri	22. April bis 27. Mai
Solothurn	Museum der Stadt Solothurn	Maurice Barraud	15. April bis 21. Mai
St. Gallen	Kunstmuseum	Sebastian Oesch (1893–1920)	10. März bis 15. April
Winterthur	Kunstmuseum	Fréderic Dufaux (1852–1943)	11. März bis 15. April
		Albert Schnyder - Ernst Suter - Rudolf Zender	22. April bis 3. Juni
	Gewerbemuseum	«Lob der Arbeit»	15. April bis 13. Mai
Zürich	Kunstgewerbemuseum	Bau- und Kunstdenkmäler der Schweiz, ihre Erfassung und Pflege	22. April bis 27. Mai
	Kunsthaus	Flucht aus Paris 1940, Zeichnungen von Frans Masereel	4. März bis Ende April
		Otto Schilt	10. März bis 8. April
		Gustav Schneeli	14. April bis 6. Mai
	Helmhaus	Architekturwettbewerb unter Kriegsgefangenen	24. März bis 14. April
		Zwölf junge Ostschweizer	22. April bis 12. Mai
	Galerie Aktuaryus	Max Liebermann	8. April bis 2. Mai
	Galerie des Eaux Vives	Wassily Kandinsky	14. April bis 9. Mai
	Galerie H. U. Gasser	Fernand Léger	April
	Kunstsalon Wolfsberg	Alois Carigiet	10. April bis 15. Mai
Zürich	Schweizer Baumuster-Centrale SBC, Talstraße 9, Börsenblock	Ständige Baumaterial- u. Baumuster-Ausstellung	ständig, Eintritt frei 8.30–18.30, Samstag 8.30–17 Uhr

Jacinto Salvado

Galerie des Eaux Vives,
3. Februar bis 1. März 1945

Vorerst muß auf eine Eigenart dieser Ausstellung hingewiesen werden. Während normalerweise Ausstellungen für unsere Künstler Verkaufsgelegenheiten bedeuten, so war diese Schau eines spanischen Malers mit der sonderbaren Servitut des Verkaufsverbotes belastet, so daß alle Bilder als «unverkäuflich» bezeichnet waren. Nicht weil der Künstler nicht verkaufen wollte, sondern weil er nach unsern fremdenpolizeilichen Vorschriften nicht verkaufen darf. Und gerade unsere Maler, so hörte ich, sollen auf der strikten Einhaltung dieser fremdenpolizeilichen Vorschriften bestehen. Gleichzeitig vernimmt man aber auch, daß schweizerische Kunstkreise heute schon Kunstausstellungen im Ausland vorbereiten. Natürlich werden dann unsere Künstler nicht als Flüchtlinge, sondern als Menschen mit einer Heimat und einem geraden Wege im Ausland ihre Werke zeigen. Gesandtschaften werden die Ausstellungen mit ihrem Segen begleiten, denn sie sollen zweifellos Manifestationen unseres regen Kulturlebens sein. Zudem werden Verkäufe nicht verhindert, sondern mit allen Mitteln gesellschaftlicher Verbindungen gefördert werden. Wie wäre es nun, wenn unsere Künstler im Auslande als Flüchtlinge leben müßten, von irgend einer Flüchtlingskasse mit dem Allernotwendigsten versehen würden (ob dann dazu auch Farbe und Leinwand gehört, ist fraglich!), irgendwo in ein leeres Loch hineinmalen müßten und nichts verkaufen dürften? – Mit andern Worten: heimatlos, arbeitslos, an die Moräne geworfen! Solche Bestimmungen, die von unsern Malern schon aus Kollegialität mit aller Kraft bekämpft werden sollten, sprechen nicht für die heute so gerne zitierte geistige Freiheit. Wenn man damit glaubt, dem Absatz des ausländischen Kitsches – der übrigens auch bei uns massenweise produziert und verkauft wird – zu steuern, so beweist die Wirklichkeit das Gegenteil. Und selbst wenn durch diese Unfreiheit etwas erreicht würde, dann mag man sich – wenigstens im Reiche der Kunst – immer noch fragen, ob die Nachteile der Freiheit größer sind als die Vorteile der Bindungen durch Gesetze und Erlasse. Es wäre an der Zeit, daß unsere Maler nicht für, sondern gegen solche Vorschriften auftreten und ihren unglücklichen heimatlosen Kollegen in unserem Lande eine bescheidene Existenz ermöglichen. Von ihnen sollte die Initiative ausgehen, würdige ausländische Künstler bei uns leben und schaffen zu lassen. Um einer Invasion der Unwürdigen zu steuern, könnte der GSMBA eine Sektion ausländischer Flüchtlinge angegliedert werden, die vor ihrer Aufnahme nach Würdigkeit und Leistung gesiebt würden, wie das auch jetzt schon für die Aufnahme ordentlicher Mitglieder geschieht.

Jacinto Salvado, Stilleben, 1943

Und nun zu dem Künstler selbst, den ich im vornherein als einen würdigen Vertreter der Malerzunft vorstellen möchte. Nicht nur, weil Salvado schon auf erhebliche Erfolge in Paris zurückblicken kann, weil er seit 1921 in Barcelona, Paris, London, Berlin, Moskau und New York ausgestellt hat, sondern weil wir hier einem vielseitigen, echten Maler gegenüberstehen. Es ist allerdings schwer, ihn in seiner Essenz zu erfassen, denn konkrete und abstrakte Gebilde in den verschiedensten Formelementen zeigen ihn immer wieder von einer andern Seite. Bald zeigt er rein konkrete Konstruktionen in Anlehnung an den Kubismus, bald bewegte, rhythmische Formen, die souverän auf die Fläche geschrieben werden – und die am ehesten seine geistige Spannweite erraten lassen. Da mir die Begriffe «abstrakt» und «konkret» zu eng erscheinen, um damit wesentlich verschiedene Gestaltungsarten zu bezeichnen, ziehe ich es vor, Worringers Begriffspaar der Einfühlung und der Abstraktion herbeizuziehen. Von da aus gesehen, zeigt sich Salvado meist als durchaus abstrakt gestaltender Maler, wenn auch gerade die rhythmisch beschwingten Bilder als Werke der Einfühlung zu bezeichnen sind. Salvado ist daher nicht als programmatischer Künstler zu betrachten, dem es um ein von außen herangetragenes Programm geht, sondern als ein lebendig gestaltender Maler, der aus der ganzen Fülle der modernen Malerei von Matisse bis zu den Kubisten und Surrealisten schöpft und an alle diese Bewegungen selbst schon wesentliche Beiträge geliefert hat. Seine Farbgebung ist sicher, die Form reich und vielfältig, und wenn man ein Gemeinsames herauslesen kann, dann

ist es eine starke Intuition, gepaart mit einem ebenso starken Intellekt, die in allen diesen verschiedenen Formensprachen in einer vollendeten Mischung beteiligt sind. *Walter Kern.*

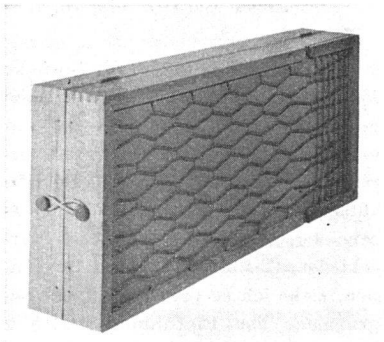
Wiederaufbau

Ein praktischer Vorschlag für die Ausstattung von Notwohnungen

Zu den dringendsten Aufgaben nach dem Kriege gehört neben der Lösung der Ernährungs- und Bekleidungsfragen und der Beschaffung von provisorischen Unterkunftsmöglichkeiten die Ausstattung dieser einfachsten Wohnungen mit dem nötigen Hausrate. Denn auch die Möbel und die übrigen Wohnungsgerätschaften hat der Krieg vernichtet. Diese müssen auf irgendeine Weise und in nützlicher Frist der notleidenden Bevölkerung wieder zur Verfügung gestellt werden können. Zweifellos bedarf es hiefür, da es sich ja um Millionen Bedürftiger handelt, um breit angelegte Hilfsmaßnahmen. Es ist erfreulich, festzustellen, daß in unserem Lande seit einiger Zeit an vielen Stellen eifrig in dieser Richtung gearbeitet wird.

Ein besonders instruktives und nützliches Ergebnis derartiger Studien stellt die sogenannte *Notzimmer-Garnitur* dar, welche der in der Schweiz lebende Emigrant *M. Ehrlich* ausgearbeitet hat und deren serienmäßige Herstellung die Firma AERMO G. m. b. H. Zürich übernommen hat. Das Schweizerische Arbeiter-Hilfswerk, das Schweiz. Rote Kreuz und die Schweizer Spende haben bereits größere Bestellungen aufgegeben, und auch das Ausland interessiert sich für diese zeitgemäße Neuerung.

Der mit Patentschutz belegten Notzimmer-Garnitur liegt die richtige Überlegung zu Grunde, daß in allen derartigen Hilfsmaßnahmen auf die nach dem Kriege herrschenden Transportschwierigkeiten Rücksicht zu nehmen ist. Die Verpackung und der Versand der vorliegenden Möbel ist dadurch auf sehr einfache Weise möglich gemacht, daß die beiden Couch-Bettstellen gleichzeitig als Behälter für sämtliche übrigen Möbelstücke und Hausgeräte dienen. Die einzelnen Möbelstücke können zu diesem Zwecke in verschiedene Elemente zerlegt werden. Das Ganze fertig zusammengepackt weist die minimalen Ausmaße von 196 × 87 × 42 cm auf und ist überdies von sehr geringem Gewicht. In einem Eisenbahnwaggon können 50 solcher Garnituren leicht befördert werden, das heißt, mit einem Eisenbahnzug von etwa 15–20 Wagen könnten 750–1000 Familien mit dem Notwendigsten versorgt werden.



Notzimmer-Garnitur der Firma AERMO, Zürich. Entwurf: M. Ehrlich

Links die zusammengepackte, unten die aufgebaute Garnitur

Die einzelne Notzimmer-Garnitur umfaßt folgende Gegenstände: 2 Couch-Betten, 2 Schonermaträtzchen, 1 Schrank, 1 Tisch, 4 Hocker; ferner kann eine komplette Koch- und Eßgarnitur, bestehend aus 2 Kochtöpfen, 1 Bratpfanne, 1 Deckel, 4 Teller, 4 Tassen, 4 Eßlöffeln, 4 Gabeln, 1 Schöpfer, 1 Schaumkelle, 1 Kaffeesieb und 1 Milchkessel, abgesehen etwa von Büchern oder anderen Dingen, mitverpackt und versandt werden. Die Konstruktion speziell der zerlegbaren Möbelstücke und der Couch-Betten wurde auf Grund langer Versuche so festgelegt, daß die Herstellung in großen Serien auf industriellem Wege leicht möglich ist. Sie kann aber auch von verhältnismäßig kleinen Betrieben, mit welchen ja gerade in Kriegsgebieten gerechnet werden muß, am Orte selbst übernommen werden. Daß die Möbel leicht demontierbar sind und ohne besondere Anweisung oder besondere Werkzeuge zusammengesetzt werden können, hat noch den besonderen Vorteil des erleichterten Umzuges, ein Umstand, der gerade in der ersten Nachkriegsperiode mit den unvermeidlichen Umsiedelungen der Bevölkerung von großem Vorteil sein wird. Da die Möbel sehr leicht sind, so können zum Beispiel die Betten bei Tage auf die Seite geschoben werden, um den Schlafraum zum Wohnraum werden zu lassen.

Die Notzimmer-Garnitur von M. Ehrlich darf damit als ein sehr wertvoller Beitrag schweizerischer Hilfstätigkeit betrachtet werden. Diese Möbel tragen auch den gesunden Ansatz für eine vernünftige und praktische Möblierung der späteren Nachkriegszeit in sich, denn die ihnen eigenen Grundgedanken, so primitiv sie auch ausgedrückt sind, sind richtig: leichte, praktische Möbel, mit denen jeder Besitzer sich eine persönliche, freie Wohnatmosphäre schaffen kann. *a. r.*

Bauchronik

Berner Bahnhofprobleme

Nach mehr als vierzigjähriger sukzessiver Modernisierung und Erweiterung der einzelnen Teile seines Hauptbahnhofes steht Bern gegenwärtig vor der letzten Etappe des gewaltigen Werkes: der zeitgemäßen Neugestaltung des Personenbahnhofs am Fuß der Großen Schanze. Diese